Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr., für ganz Preußen
1 Rthlr. 7 sgr. 6 pf.

Insertionsgebühren
1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile.

№ 158. Mittwoch den 11. Juli. 1849.

Berlin, den 10. Juli. Auf den Antrag des Staats-Ministeriums in dem Berichte vom 9. d. M. bestimme Ich, daß auf den 17. d. M. wegen der auf diesen Tag anberaumten Wahlen zur zweiten Kammer hinsichtlich der Vornahme von Rechtsgeschäften, so wie der Amtshandlungen der Behörden und einzelnen Beamten, die in den bürgerlichen Gesetzen für Sonn- und Festtage gegebenen Bestimmungen angewendet werden sollen.

Dieser Mein Erlaß ist durch Aufnahme in die Gesetz-Sammlung zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Sanssouci, den 9. Juli 1849. Friedrich Wilhelm.
Graf von Brandenburg. von Ladenberg. von Manteuffel. von Strotha. von der Heydt. von Rabe.
Simons.

An das Staats-Ministerium.

Allerhöchster Erlaß, betreffend Rechtsgeschäfte und Amtshandlungen am 17. Juli d. J.

Der Königliche Hof legt heute, am 9. d. M., für die Durchlauchtigste Prinzessin Marie Elisabeth, geborne Herzogin in Baiern, verwittwete Fürstin von Wagram, die Trauer auf acht Tage an.

Deutschland.

Berlin, den 8. Juli. Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers von Rußland fand gestern bei des Königs Majestät auf Schloß Sanssouci ein Galla-Diner statt, zu welchem außer den anwesenden Mitgliedern der Königlichen Familie auch die Herren der Kaiserlich Russischen Gesandtschaft hierselbst, so wie viele hochgestellte Personen geladen waren.

— Unser Rauch hat von Weimar aus den Auftrag erhalten, eine Doppelstatue von Göthe und Schiller auszuführen. Beide Figuren sollen auf demselben Fußgestell stehen, was in künstlerischer Beziehung außerordentliche Schwierigkeiten haben wird. Zum Götheschen Geburtstag soll das Modell schon in Weimar aufgestellt werden.

— In diesen Tagen wird nunmehr endlich das so oft erwähnte Disziplinargesetz für die Königlichen Beamten emanirt oder vielmehr oktroyirt werden. Es scheint danach, als wenn die Opposition, die sich auf die Kunde von einer solchen Maßregel mehrfach in der Beamtenwelt gezeigt hat, das Ministerium in seiner Entschließung nicht wankend gemacht hätte. Ein ferneres Gesetz, welches die Stellung der städtischen Beamten zur Staatsregierung genauer reguliren soll, steht demnächst auch in Aussicht. Man glaubt, daß Letzteres besonders durch die vielfachen politischen Oppositions-Demonstrationen der städtischen Behörden in der jüngsten Vergangenheit hervorgerufen sei und darüber genauere Bestimmungen enthalten werde.

— Zur Zurückversetzung der politischen Maigefangenen aus der Stadtvoigtei nach der Hausvoigtei, worauf sie bekanntlich angetragen haben, sollen, dem Vernehmen nach, bereits Anstalten getroffen werden. Die Gefangenen sollen aber, wie verlautet, nach erfolgter Zurückversetzung einer strengeren Hausordnung unterworfen werden, als solche anfangs in der Hausvoigtei beobachtet wurde.

— Aus der im vorigen Jahre bei der Zeughaus-Plünderung mit zerstörten Modell-Sammlung fehlen, wie wir hören, noch 300 Nummern oder Gegenstände.

— Interessant ist es, daß das neue Wechselgesetz das einzige Gesetz ist, über welches Deutschland einig geworden, indem es in allen Deutschen Staaten angenommen ist.

— Unter den mehrseitigen Verbesserungen, welche unserm Postwesen — mit in Folge der neulichen Berathungen von Postbeamten aus allen Provinzen unseres Staates — nächstens bevorstehen, gehört auch die künftige, regelmäßige Vereinigung der Bestellungsgebühren für frankirte Briefe und Packete mit der Frankatur selbst, also die sofortige Mitberichtigung derselben von Seiten des Aufgebers. Diese war zwar, wenn Jemand es ausdrücklich verlangte und darauf schrieb, auch schon bisher gestattet; aber nur sehr Wenigen war dies bekannt. Es half daher auch fast gar nichts. Vielmehr fand in praxi, und nach der Meinung der Meisten, die sonderbare Anomalie Statt, daß man eigentlich keinen Brief und keine Sendung vollständig frankiren konnte oder wirklich ganz frankirte. Denn fast immer, mit sehr seltenen Ausnahmen, hatte der Empfänger bei einfachen Briefen einen Sechser, bei beschwerten oder Packeten einen Silbergroschen nachzuzahlen. Dies war natürlich im Ganzen sehr unangenehm, und häufig dem Absender noch viel ärgerlicher, als dem Empfänger lästig. Doch war nicht selten auch die Last für diesen eine nicht geringe; besonders für angesehene Männer aller Klassen, wenn sie ihre Adresse für irgend einen gemeinnützigen Zweck hergaben, oder für manche Beamten. (So kennen wir einen Fall aus neuerer Zeit, wo ein solcher, der überdies keinesweges in hoher Besoldung steht, in der That binnen 2 Monaten, wo er wöchentlich 100 — 120 frankirte Briefe erhielt, alle in Bezug auf Eine wichtige allgemeine Angelegenheit — auf diese Weise mindestens 12 Rthlr. aus seiner Tasche zu bezahlen hatte; Alles in einzelnen „Sechsern“, die er in keiner Weise reliquidiren konnte. Und zwar abgesehen von so manchen Dutzenden vorher und nachher!)

Dieser Uebelstand, der sich noch aus jener Zeit herschreibt, wo sich die Sache nicht füglich anders machen ließ, weil damals die Briefträger mit ihrer Einnahme lediglich auf das Bestellgeld angewiesen waren — soll nun allgemein wegfallen.

— Die Kunst hat in der Nacht vom 5. zum 6. einen empfindlichen Verlust erlitten. Herr Hoppé, Mitglied der Königlichen Bühne, entschlief in Folge eines bereits längere Zeit andauernden Halsübels. Seit Jahresfrist mit der geschätzten Künstlerin Klara Stich vermählt, hinterläßt derselbe aus dieser Ehe einen vor wenigen Tagen geborenen Sohn und drei Kinder aus früherer Ehe.

Berlin, den 9. Juli. Durch gefällige Mittheilung erhalten wir folgende neueste Nachricht vom Kriegsschauplatz in Baden: Die Beschießung von Rastatt hat am 6. Juli begonnen. Die glühenden Kugeln haben gezündet und bedeutenden Brand in der Stadt hervorgebracht. Das Feuer aus den Geschützen hat etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde gedauert, und wurde von der Festung lebhaft erwiedert.

Der Prinz von Preußen ist am 6. Juli in Freiburg eingezogen und wurde von den Einwohnern mit Jubel begrüßt. (D. R.)

Hamburg, den 8. Juli. Nach den mit dem Morgenzuge eintreffenden Nachrichten bestätigt sich die ganze Affaire nicht in so schwarzen Einzelnheiten, wie sie zuerst erzählt worden; indessen sind die ferneren Nachrichten immer schlimm genug. Die Belagerungs-Artillerie ist wohl theilweise in Feindeshand, sowie die Schanzen vor Friedericia. Wenn es gestern verlautete, daß die Position unsererseits wieder behauptet worden, so bezieht sich dies nur auf die bei Gudsoe, wo die Dänen gleichzeitig eine Landung versucht haben, während die Positionen vor Friedericia als verloren zu betrachten. Es bestätigt sich also nicht, daß die Dänen nach Friedericia zurückgedrängt sind. Das 4. Jäger-Corps soll ganz versprengt gewesen sein und sich, nach gestern in Schleswig eingetroffenen Nachrichten, nur 350 Mann eingefunden haben, indessen sollen nur 2 (?) Offiziere des ganzen Corps darunter sein. Das neunte Bataillon soll sich sehr brav geschlagen haben. (S. unten.)

Nach einer anderen Mittheilung sollen vom ganzen Belagerungs-Geschütz (ungefähr 40 Stück) 9 Stück gerettet sein. Bestimmte Nachrichten fehlen noch immer.

Jütland. — Die Deutsche Reichszeitung berichtet über den Friedensschauplatz in Jütland: Die Deutschen Truppen scheinen sich zu fürchten vor den Jütischen Sanddünen, die sind sehr lang. Höchstens Kaninchen und Schafe sind hier, aber keine Ochsen, Krätze genug, keine Reinlichkeit. Unzählige Jüten tragen sich lebenslänglich mit der Krätze herum, die ihnen zur zweiten Natur geworden ist. O ihr Deutschen Truppen, von Hinterlist, Verrath und Krätze umgeben! Auch diese ist ein arger Feind. Noch sind sie in dem Jütischen Lande Gosen, dem Stift Aarhuus, diesem fruchtbaren und wohlbevölkerten Kornlande mit Auen, Seen und Förden, Höhen und Thälern und schönen Buchenwäldern. Aber die Mitte Jütlands ist eine breite, nackte und unabsehbare Wüste, ein Meer von Haide, Moorsumpf und Sand, wo man nur einzelne weit zerstreute und armselig bewohnte Flecken erblickt. Von der Schottburger- (Königs-) Au bis nach Skagen ist Jütland in gerader Linie 36 Meilen lang und von Thors Minde in den Sanddünen an der Westküste bis Grenave am äußersten Ostrande beträgt seine größte Breite 22 Meilen. Der ganze Westrand von Ringkjöbing bis Skagen auf eine Strecke von wenigstens 36 Meilen ist eine ununterbrochene Sandwüste, wo der Flugsand im Lauf der Zeit ungehemmt viele Orte, Aecker und Wiesen begraben, Waldungen vertilgt und Inlands-Gewässer zugeschüttet hat. (Sumpfmoore laufen längs der Ostküste von der Randersförde bis weit über die Leimförde hinaus, ungefähr in die Nachbarschaft von Fladstraad, hingegen ist das ganze Nordende Jütlands ein Sanddünen-Meer.) Das sind die Aussichten für die Eroberer Jütlands.

Die B.-H. enthält vom Jütischen Kriegsschauplatz folgende Nachrichten über die neuesten Ereignisse vor Fridericia:

„Heute Morgen (den 6. Juli) gegen 2 Uhr sollen die Dänen einen Ausfall aus Fridericia gemacht und unsere Armee mit circa 16 Bataillonen angegriffen haben. Die Nachrichten sind verschiedener Art, jedenfalls aber scheint der Angriff furchtbar gewesen zu sein, und sollen unsere Truppen und besonders die Batterien stark gelitten haben. Mit der nächsten Post mehr. Haderslebener Postamt, den 6. Juli 1849, Nachmittags 3 Uhr.“

Mittheilung aus der Feldpost zu Kolding. Die Dänen haben mit 20,000 Mann einen Ausfall gemacht. Die Armee zieht sich nach Veile zu. Die Feldpost hat gepackt und folgt dahin. Nach Aussage eines Reisenden von Fridericia hat das erste (vierte?) Jägercorps sehr stark gelitten. Auch eine Batterie von uns soll genommen, doch die Dänen zurückgetrieben und dieselbe wieder erobert sein.

Bei Erritsoe, den 6. Juli. (Morgens 9. Uhr.) Diesen Morgen machten die Dänen einen Ausfall gegen unsern linken Flügel, trieben denselben zurück und zerstörten mehrere unserer Schanzen; vorzüglich hat das 5. und 6. Schleswig-Holsteinische Bataillon und das 4. Jägercorps gelitten. Die Dänen drängten die Schleswig-Holsteinischen Truppen bis Stoustrup zurück und steckten das dortige Lager in Brand, wurden jedoch wieder zurückgeschlagen. Die Avantgarde und der rechte Flügel sollen jetzt die Dänen in der Flanke angreifen. Die Verwundeten werden nach Kolding gebracht; ungefähr 50 Dänen sind gefangen genommen. Das 1. Bataillon hat Major, Adjutant und 4 Offiziere verloren. — Stoustrup und noch mehrere Dörfer brennen.

Hadersleben, den 6. Juli. In der Nacht vom 5. zum 6. Juli haben die Dänen einen Ausfall aus Fridericia gemacht, die Vorposten zurückgedrängt und 4 Kanonen und 2 Mörser, welche auf der, Tags zuvor errichteten Schanze standen, demontirt. Das 1. und 2. Schleswig-Holsteinische Bataillon, die zuerst mit ihm handgemein wurden, haben sich brav geschlagen. Die meisten Offiziere sind geblieben oder verwundet. Wie stark der ganze Verlust ist, kann man nicht beurtheilen, das 4. Jägerkorps ist indeß stark mitgenommen. Die ganze Dänische Armee soll in Fridericia sein, die Garden waren bei dem Ausfall mit im Kampf und standen dem 1. Bataillon gegenüber. Diesen Morgen zwischen 3 und 4 Uhr gelang es den Schleswig-Holsteinischen Truppen jedoch, die Dänische Macht mit bedeutendem Verlust hinter die Wälle von Fridericia zurückzudrängen.

Flensburg, den 4. Juli. (Börs. H.) Heute sind hier wieder 150 Sachsen, aus der Gegend von Holebüll, angekommen, um in ihre Heimat zurückzugehen. — So leicht die Besitznahme von Aarhuus auch geworden ist, so nachtheilig ist sie dennoch dem Feinde und so werthvoll uns. Aarhuus ist nächst Aalborg die volkreichste Stadt Jütlands und dessen vornehmster Sitz der Intelligenz. Durch die Besitznahme dieser Stadt und ihres 8 — 10 Fuß tiefen Hafens ist die Dampfschifffahrt von dort auf Kopenhagen gestört und in der Communication zwischen den Inseln und dem Festlande Dänemarks überhaupt gewiß ein den Dänen sehr fataler Abbruch geschehen.

Stuttgart, den 6. Juli. Nach einer späteren berichtigenden Nachricht des Schw. M. ist der Reichstags-Abgeordnete Rösler von Oels auf den Asberg gebracht worden.

Baden-Baden, den 4. Juli. Rastatt hat sich noch nicht ergeben. Gestern wurde Lieutenant von Kosel als Parlamentär in die Festung gesandt, kehrte aber bald in das Preußische Lager zurück und brachte die Nachricht, daß die Besatzung entschlossen sei, zu kämpfen. Sollten die Bürger Neigung zur Uebergabe der Festung zeigen, so wollte jene die Kanonen sofort auf die Stadt richten und sie in Asche legen. In Niederbühl, einem Dorfe vor Rastatt, ist daher die Auswanderung angeordnet. Es begegneten uns viele Leute von dort mit ihrer ganzen Habe, die in andere Dörfer zogen. Der ehemalige Festungs-Commandant, Hauptmann Greiner, hatte immer noch die Hoffnung, ohne Blutvergießen die Festung in die Hände der Reichsgewalt zu überliefern. Er ist nun auch aus Rastatt geflohen, weil er zuletzt die Unmöglichkeit der Ausführung seines Vorhabens einsah.

Karlsruhe, den 5. Juli, Morgens. Die Karlsr. Ztg. meldet: „So eben erhalten wir die zuverlässige Nachricht, daß Freiburg von den Preußen genommen wurde. Der Widerstand von Seiten der Aufständischen soll schwach gewesen sein. Wenn mehrere Blätter unlängst berichteten, Oberst Tobian sei an seinen Wunden gestorben, so ist dies unrichtig; er befindet sich noch in Straßburg, man hat aber wenig Hoffnung für sein Aufkommen. Er ist im Gesicht sehr schwer verwundet. Auch andere Verwundete befinden sich in Straßburg. In Freiburg sollten, um den Einmarsch der Preußen zu verhindern, Barrikaden gebaut werden, die Bürger haben aber dagegen protestirt, und so unterblieb es.“

Karlsruhe, den 5. Juli. Wie es in Baden so weit gekommen, darüber gibt die von Andree redigirte „Deutsche Reichszeitung“ Andeutungen, aus welcher wir Einiges hersetzen. Sie sagt: „Was in Baden geschah, ist kein Ungefähr und kommt nicht zufällig. Im Mai und Juni ist nur die Saat aufgegangen, welche Hr. von Blittersdorf als Badischer Premier-Minister ausgestreut. Das jetzige Haupt der Regierung in jenem Lande ist immer wohlmeinend, aber auch schwach gewesen; man hat sittliche Energie und klare Einsicht gerade dort vermißt, wo sie am ersten hätten sein müssen. Baden ging nach dem Sturme von 1830 mit politischen Reformen voran, zum Schrecken der absoluten Mächte, welche bald Einsprache thaten und die dem ganzen deutschen Volke mit vollem Rechte so theure Badische Kammer auf alle Weise zu hemmen und zu untergraben suchten. Man weiß, wie gegen Welcker, Rotteck, Duttlinger, Sander und die übrigen Vorkämpfer verfassungsmäßiger Freiheit verfahren wurde. So lange der Minister Winter am Ruder stand, konnte wenigstens die Reaktion nicht aufwuchern; als aber Hr. v. Blittersdorf an die Spitze der Geschäfte gelangte, wurde die Kammer geradezu mißachtet; sie wurde durch eine lange Reihe von Willkürlichkeiten offen herausgefordert durch die moskowitischen Alluren des Premier-Ministers erbittert, und durch das plumpe und grobe Auftreten des Finanzministers Böckh, den Mathy so erfolgreich und mit so gediegener Sachkenntniß bekämpfte, aufs Aeußerste gereizt. Die Badische Kammer war trotz aller Wahlumtriebe der Minister ein klarer und wahrer Ausdruck der Ansichten und Gesinnungen des Landes, dem das Cabinet täglich ins Gesicht schlug. Was wir heute an diesem Orte schreiben, ist von uns bereits 1813 in ähnlicher Weise anderwärts ausgesprochen worden. Die Folge hat eine Ansicht bestätigt, welche damals

schon allgemein war, über welche aber die ganz in Oesterreichischen Banden gefangene Karlsruher Camarilla höhnisch die Achseln zuckte. Sie nämlich wollte die Verfassung untergraben und keine aufrichtig konstitutionellen Minister im Cabinette haben. Deßhalb konnte ein parlamentarisches Ministerium nicht durchgesetzt werden, und alle Bemühungen, den Vicekanzler Bekk ins Ministerium zu bringen, sind damals gescheitert. Als man ihn dann endlich doch eintreten ließ, war es, wie gewöhnlich, zu spät; dem Fasse war bereits der Boden ausgeschlagen worden und jede Spur früheren Vertrauens im Lande völlig geschwunden. Heute ist in Baden die dynastische Anhänglichkeit „äqual Null" geworden, um einen Ausdruck anzuwenden, dessen sich Hr. v. Blittersdorf gegenüber der zweiten Kammer so oft bediente. Die ländergierige baierische Dynastie, obgleich die Franzosen ihr reiche Beute zugeworfen hatten, die sie demüthig und froh in Empfang nahm, konnte die rechtsrheinische Pfalz, Mannheim und die sponheimische Erbschaft nicht verschmerzen, und so ist es hauptsächlich die Dynastie Wittelsbach gewesen, welche die Dynastie der Hochberge laut für illegitim und zum Throne unberechtigt erklärte. Die ultramontane Partei half und schürte, und sie hauptsächlich hielt das Mährchen von Kaspar Hausers Anrecht auf den badischen Thron immer wieder im Umlauf, dazu kamen trübe Verhältnisse in der großherzoglichen Familie. Eine edle Frau, die schärfer und weiter blickte als ihre Umgebung, und die so viel schwere Prüfungen hat erdulden müssen, war einem ränkesüchtigen Markgrafen und einem entsittlichten Hofe verhaßt. Sie, die Enkelin eines von einem Hofbeamten ermordeten, und Tochter eines vom Adel gestürzten Königs, war dem karlsruher Hofadel nicht hold, dessen „reines Blut" theilweise den allerbegründetsten Zweifeln unterliegt, und vor dessen Moralität das Volk nicht die geringste Achtung hatte. Diese Frau, weil sie im Gefühl sittlicher Würde stolz war gegen eine ihr aufgezwungene Umgebung, welche ihr vielleicht keine Achtung einflößte, wurde — vom Hofadel hauptsächlich — dem Volke als eine bis zum Wahnsinn hochmüthige Aristokratin geschildert, während sie gerade ein Herz für das Volk hatte. Es ist noch nicht alles ans Tageslicht gezogen, wie schmählich eine verderbte Hofpartei planmäßig diese Großherzogin Sophie verunglimpfte: wie diese Partei keinen Anstand nahm, eine rechtschaffene und edle Frau mit den niederträchtigsten Intriguen zu verfolgen und sie als eine Nichtswürdige zu verleumden. Wer die Fäden und die Hände kennt, welche die berüchtigte Haber-Göler'sche Duell-Geschichte anzettelten, weiß, worauf wir hindeuten. Die Achtung vor dem regierenden Hause in Baden ist sonach planmäßig, und zumeist vom Hofe und Ministerium, untergraben worden. Die Großherzogin wollte den Erbprinzen, einen Jüngling von prächtigen Anlagen, volksthümlich ausbilden lassen. Ihre Bemühungen sind gescheitert, und der Prinz — auch ein Badisches Nachtstück — ist in einer Heilanstalt für Geisteskranke. Allmächtig war der Markgraf Wilhelm, den kein Kundiger als das gute Prinzip Badens betrachten wird. Er verfügte über die Militairmacht, und ihm fällt eine nicht geringe Schuld davon zur Last, daß die Badische Armee so völlig demoralisirt werden konnte. Seit zehn Jahren war in ihr keine eigentliche Disciplin mehr. Wer nur einmal im Karlsruher Theater gesehen hat, welcher Ton, auch in Anwesenheit des regierenden Fürsten auf der Offiziers-Galerie herrschte, und damit die Haltung des Militairs in den Schauspielhäusern anderer Residenzen verglich, mußte sich sagen, daß in Baden nicht alles in Ordnung war. Und wer als Augenzeuge beobachten konnte, wie lediglich Offiziere es waren, welche in Uniform ein Haus umzingelten, damit ihre Soldatenburschen und Unteroffiziere die Wohnung eines Bürgers ungestört verwüsten mochten, und die Obrigkeit dem schnöden Unfuge nicht steuern konnte, wie aus dem Munde dieser Offiziere die Gemahlin des Fürsten laut geschmäht wurde, wie eine reine und fleckenlose Frau auf gewisse Weisung hin zum Gespött der Kasernen und der Stallknechte werden konnte, der wird sich über das nicht wundern, was die jüngsten Tage gebracht haben. Unter dem Markgrafen Wilhelm war diese Badische Armee verwildert, es gab in ihr keine Mannszucht, seit von oben herab, bei häufig willkührlicher und barscher Behandlung ein übermüthiger und hochfahrender und schlechter Geist eingerissen war."

— Das „Frankfurter Journal" bringt folgende Erklärung L. Brentano's, welche über die Zerfahrenheit und das innere Zerwürfniß unter den Lenkern der Badischen Insurrektion ein helles Licht verbreitet:

An das Badische Volk. Mitbürger! Als ich in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni mit zweien erprobten Freunden die Stadt Freiburg und das Badische Land verließ, habe ich dem Präsidenten der konstituirenden Versammlung angezeigt, daß ich mir vorbehalte, meine Handlungsweise gegenüber dem Volke, nicht aber gegenüber jener Versammlung, die mich so schmählich behandelt hatte, zu rechtfertigen. Wenn ich dieses nicht sogleich that, als ich die Gränzen des Landes überschritten, für welches ich nach bestem Wissen und Gewissen gewirkt, und aus welchem eine herrschsüchtige eigennützige Partei durch ihren Terrorismus mich vertrieben, so unterblieb dies blos deswegen, weil ich die Schritte abwarten wollte, welche diese Partei gegen den Abwesenden einleiten werde. Heute ist mir das Machwerk der konstituirenden Versammlung zu Gesicht gekommen und ich zögere nicht, Euch, Mitbürger! hiermit meine Rechtfertigung vorzulegen, damit ihr in den Stand gesetzt werdet, zu beurtheilen, ob ich verdient habe, daß man mich einen Verräther schilt, oder ob die Sache des Volkes, die Sache der Freiheit, für welche Eure Söhne, Eure Brüder bluten, jetzt in den Händen solcher Menschen liegt, welche durch Grausamkeit ihre persönliche Feigheit, durch Lügen ihre geistige Unfähigkeit, und durch Heuchelei ihren niederträchtigen Eigennutz zu verdecken suchen.

Mitbürger! Seit dem Monat Februar habe ich meine Kräfte nur für die Sache der Freiheit angestrengt, seit dem Monat Februar habe ich nicht mehr aus meiner Erwerbsquelle geschöpft, habe ich mich nur mit der gerichtlichen Vertheidigung der verfolgten Republikaner beschäftigt. Ich habe Jedem bereitwillig zur Seite gestanden, der meine Hülfe in Anspruch nahm und Der möge auftreten, welcher sagen kann, daß er mir von den Hunderten, welche ich aus eigenen Mitteln daran gewendet, auch nur einen Kreuzer ersetzt habe! Mitbürger! Es ist mir leid, daß ich Euch erinnern muß, was ich gethan habe; aber bedenkt, eine Handvoll Menschen erfrecht sich, mich einen Verräther zu schelten, eine Handvoll Menschen, zum Theile solche, für welche ich uneigennützig meine Kräfte angestrengt, will mich zur wohlverdienten Strafe ziehen, sie, die kein Verdienst haben, als durch ihre Unfähigkeit, durch ihre Grausamkeiten, durch ihren Terrorismus die Sache der Freiheit in Mißkredit, durch ihre maßlose Verschwendung an den Rand des Unterganges gebracht zu haben.

Nach Beendigung des Prozesses Fickler kehrte ich nicht mehr nach Hause zurück. Die Anstrengungen der politischen Vertheidigungen hatten meine schwache Gesundheit niedergedrückt; ich suchte in Baden ihre Wiederherstellung und ärztliche Hülfe zu finden. Am 14. Mai wurde ich aus dem Bette geholt; trotz meines körperlichen Zustandes wollte ich nicht zurückbleiben, ich wollte den Kampf für die Freiheit rein halten von allen unsaubern Bestrebungen, ich wollte die heilige Sache nicht schänden lassen durch verabscheuungswürdige Handlungen, ich wollte Ordnung handhaben, und die Freiheit der Personen, so wie die Unverletzlichkeit des Eigenthums schützen. Längere Zeit gelang mir dieses; Ich suchte alle Ungerechtigkeiten zu verhüten, und überall, wo man mich anrief, habe ich mich bemüht, gegen Gewaltthätigkeiten zu schirmen und zu beweisen, daß selbst bei der durchgreifendsten Staatsumwälzung es möglich sei, die Anarchie ferne zu halten. Mitbürger! Wie auch meine Fähigkeit als Revolutionsmann beurtheilt werden mag, ich habe mein Gewissen rein gehalten, nicht eine einzige Schandthat habe ich zu verantworten, nicht einen einzigen Kreuzer Eures Geldes habe ich leichsinnig vergeudet, nicht mit einem Heller habe ich mich bereichert. Das aber sage ich Euch, Ihr werdet staunen, wenn Ihr seiner Zeit die Rechnungen seht, wie man mit Eurem Gelde gehaus't wie es nur wenige waren, welche ohne Eigennutz der Sache des Volkes sich geopfert, und wie die große Mehrzahl keinen Schritt gethan, für welchen sie sich nicht aus den Kassen des Staates hätte bezahlen lassen.

Sogleich im Anfange unserer Revolution zogen sich hunderte von Abenteurern in unser Land; sie pochten darauf, daß sie für die Freiheit gelitten, sie wollten aus Euern Kassen den baaren klingenden Lohn erhalten; vor uniformirten, schleppsäbeltragenden Schreibern konnte man kaum mehr über die Straße der Stadt Karlsruhe gehen; von Eurem Gelde schwelgten diese Müßiggänger, während Eure Söhne, welche für die Freiheit des Vaterlandes ihre Brust den feindlichen Kugeln aussetzten, darben mußten; und wer diesem Treiben entgegentrat, der mußte sich einen engherzigen Spießbürger, wer nicht Jeden seiner en gegengesetzten politischen Meinung wegen á la Windischgrätz verfolgen wollte, einen Reactionär oder Verräther schelten lassen.

An der Spitze dieser Partei stand Struve, dem ich vor dem Freiburger Geschwornen-Gerichte nicht als Advokat, sondern als Freund zur Seite stand, dessen unsinnige Pläne, den Ministern 6000 Gulden Besoldung zu geben und Gesandte nach Rom und Venedig, Agenten nach Petersburg und Ungarn zu schicken, dessen Bestreben, alle Stellen mit schwerem Gelde an nicht Badische Abenteurer zu vergeben, an meinem Widerstande gescheitert war, den das Heer wegen seiner persönlichen Feigheit, die er in Staufen bewiesen, verachtet, dessen Entfernung aus dem Landes-Ausschusse die Armee unbedingt verlangt hatte. Statt die eingesetzte provisorische Regierung zu unterstützen und zu kräftigen, wie er es versprochen, versuchte dieser Mann, dessen Ehrgeiz unter meiner Regierung freilich keine Nahrung fand, mit Hulfe der Fremden mich zu stürzen und verlegte sich auf's Leugnen, als ich ihm die Macht zeigte, welche seine Pläne zu vernichten bereit stand. Damals hatte er nicht den Muth, vom Rathhause in seinen Gasthof zu gehen, und ich, den er eben stürzen wollte, ich habe ihn großmüthig und verachtend mit meinem Leibe gedeckt und nach Hause geführt.

Das Volk hat entschieden zwischen ihm und mir; denn bei den Wahlen zur konstituirenden Versammlung fiel er durch, und nur bei der Ersatzwahl im zweiten Bezirk, welcher zuerst mich mit ungefähr 7000 Stimmen erwählt hatte, gelang es ihm, eine Stimmenzahl von ungefähr 3000 zu erhalten.

Meine Hoffnung hatte ich auf die konstituirende Versammlung gesetzt; ich glaubte, die aus den freiesten Wahlen hervorgegangenen Vertreter des Volkes wurden mein redliches Bestreben unterstützen und kräftigen. Ich habe mich getäuscht; eine Versammlung, deren Mehrheit aus ganz unfähigen, gewöhnlichen Schreiern besteht, bot das kläglichste Bild einer Volksvertretung, welche je getagt und welche ihren gänzlichen Mangel an Einsicht und Kenntnissen hinter sogenannten revolutionären Anträgen verbergen wollte, die, heute zum Beschluß erhoben, morgen als unausführbar wieder umgestoßen werden mußten. Daß ich mit meinen gleichgesinnten Freunden diesen Menschen ein Dorn im Auge sein mußte, ist klar; nicht im Stande, mich zu entfernen, suchte man mich zum machtlosen Werkzeuge herabzuwürdigen; man schuf die dreiköpfige Dictatur, in der von Einzelnen klar ausgesprochenen Absicht, meines Namens sich zu bedienen, aber durch die zwei Mit-Dictatoren mich im Schach zu halten. Obgleich eine solche Stellung unwürdig erscheinen mußte, habe ich doch aus Liebe zur Sache mich entschlossen, sie einzunehmen. Meine beiden Kollegen habe ich in Karlsruhe fast nie gesehen; sie fanden es für angenehmer, bei der Armee sich herumzutreiben. Mir wurde keine Nachricht vom Kriegsschauplatze gegeben, und doch forderte die konstituirende Versammlung nur von mir, als dem allein Anwesenden, Rechenschaft über Das, worüber ich keine Nachrichten hatte. Alle Verantwortlichkeit wurde mir aufgeladen; wenn der Kriegsminister für die Verpflegung der Truppen, für die Munition und Waffen nicht gesorgt, wurde mir die Schuld gegeben; wenn der Finanzminister kein Geld herbeigeschafft, sollte ich es verantworten, wenn die Armee geschlagen wurde, sollte meine Energielosigkeit die Ursache sein.

„So stand ich den letzten gefahrvollen Tagen allein und verlassen in Karlsruhe, von den für ihr Leben und ihre Sicherheit zitternden Volksvertretern, welche theilweise nicht mehr in Karlsruhe zu schlafen wagten, stets gedrängt und für Alles verantwortlich gemacht, während die Mitdiktatoren bei der Armee eine wohlfeile Heldenrolle spielten. Mir war, deß giebt es unzählige Zeugen, keine Arbeit zu gering, aber ich bin in der Lage, eine große Anzahl der ärgsten Maulhelden nachzuweisen, daß sie unter allerlei Vorwänden die gefährlichen Aufträge als „unwürdig" ablehnten, sich zu andern aber herb idrängten, welche sie auf Staatskosten fern dem Platze der Gefahr entrückten.

In Offenburg kam der neugewählte Volksvertreter Gustav Struve zu uns, begann seine Wirksamkeit damit, daß er meine Entfernung aus der Regierung verlangte. Als ihm dies als unthunlich geschildert wurde, wollte er mich mit dem fünften und letzten Ministerium begnadigen. Er sprach davon, daß die Thatlosigkeit der Regierung an Verrath grenze, er wollte meine näheren Freunde befragt haben, welchen Plan ich hege, ob ich nicht mit dem Feinde unterhandeln wolle, er verlangte die Anstellung und Verwendung der Rheinpfälzer, denen wir wahrlich keine Verbindlichkeiten schuldig sind. Indignirt über solch abscheuliche Behandlung nahm ich keinen Theil an den geheimen Berathungen in Freiburg, theilte jedoch vielen Volksvertretern meinen entschiedenen Entschluß mit, abzutreten, sobald mir nicht ehrenvolle Genugthuung gegenüber den Struve'schen Machinationen werde.

Am 28. Juni Abend war die erste öffentliche Sitzung der constituirenden Versammlung, in welcher Struve den Antrag stellt:

„Jeden Versuch einer Unterhandlung mit dem Feinde als Verrath am Vaterlande zu betrachten und zu bestrafen."

Ich mußte mich nach solchen Vorgängen diesem Antrage widersetzen; ich erklärte, daß ich in dessen Annahme nur ein Mißtrauensvotum erblicken könne, weil solche Unterhandlungen nur von der Regierung ausgehen könnten, und ein solcher Beschluß ohne genügende Veranlassung doch gar keinen Halt habe. Trotz dieser bestimmten Erklärung wurde der Antrag bei Namens-Aufruf mit 28 gegen 15 Stimmen angenommen und der Kampf zwischen Struve und Brentano war zu Gunsten des Ersteren entschieden. Wohl hatten Einzelne erklärt, daß sie damit ein Mißtrauens-Votum nicht abgeben wollten, die Versammlung als solche hat dies aber nicht ausgesprochen. Ich fordere sie auf, den desfallsigen Beschluß vorzulegen, sie wird dies nicht können und muß daher den Vorwurf infamer Lüge, den ich ihr hiermit ins Gesicht werfe, hinnehmen.

Ich that hierauf, was die Ehre gebietet; ich legte meine Stelle als Mitglied der Regierung nieder! Wer will mich daran hindern, und wer hat das Recht, mich deshalb des Verrathes zu beschuldigen? Mit Hohnlachen und Verachtung trete ich den Buben gegenüber, welche sich berechtigt glauben, den Mann, der schwer mißhandelt vom Schauplatze zurücktritt, auch noch in der Freiheit seiner Handlungsweise beeinträchtigen zu dürfen. Ich fürchte keine Untersuchungs-Kommission und fordere die constituirende Versammlung auf, die Resultate ihrer Untersuchung schleunigst dem Volke mitzutheilen; es kann diese Untersuchung nur mit einem Siege für mich, mit einer Niederlage für meine Gegner endigen!

Doch dieselbe Versammlung verschweigt wohlweislich, daß sie am 28. Juni beschlossen hat, des andern Morgens durch eine Deputation mich bitten zu lassen, daß ich bleiben solle, mich, den Verräther, mich, den sie zur wohlverdienten Strafe ziehen will! Ich habe wohl berechnen können, welchen körperlichen Mißhandlungen ich ausgesetzt wäre, wenn ich der Deputation eine abschlägige Antwort ertheilte, daß ich am Ende gar noch meiner persönlichen Freiheit beraubt worden wäre, und deßhalb zog ich es vor, in der gastlichen Schweiz die für mich so nöthige Ruhe zu suchen, statt in Baden die Strahlen der Struve'schen Freiheit zu genießen.

Ich solle Rechenschaft ablegen! Meine Handlungen liegen offen zu Tage. Geld habe ich keines verwaltet, dies geschah durch Beamte, welche seit Jahren beim Cassenwesen angestellt sind; mein Gehalt als Vorstand der Dictatur bestand in einer Tagesgebühr von drei Gulden; alle Reisen habe ich auf eigene Kosten gemacht. Aber wenn diejenigen einmal Rechenschaft ablegen sollen, welche die Staatsgelder vergeudet haben und die meine Feinde geworden, weil ich nicht immer einwilligte, dann, Badisches Volk! werden Dir die Augen übergehen! Dann, Ihr wackeren Krieger! werdet Ihr erfahren, daß, während Ihr darben mußtet, Andere schwelgten!

Von Gustav Struve sagt die Volksvertretung, welche mich vor der Untersuchung einen Verräther schilt, und welche zum Hohn auf Recht und Gerechtigkeit sich selbst zum Richter über mich und sie aufwirft, nichts, und doch ist er es mit seiner Partei, welcher mich gestürzt, um sich an meine Stelle zu bringen, und nun einen sonst ehrenwerthen Mann als Strohmann vorgeschoben, wie man es mit mir versucht hat. Freilich, das Volk würde sich vor dem Regimente eines Struve bedanken, es wird aber dieses Regiment doch fühlen, und am Grabe der Freiheit, am Grabe seiner Söhne, wird es zu unterscheiden wissen, wer sein Freund war, und wer nur dem Eigennutze und der Herrschsucht fröhnte.

Und wenn die Zeit kommt, wo das Volk meiner bedarf, wird sein Ruf nicht vergeblich an mein Ohr tönen! Niemals aber werde ich mich bereit finden lassen, einer Schreckensherrschaft zu dienen, welche sich nur erhalten kann durch Thaten, wie wir sie von einem Windischgrätz und Wrangel gehört und verabscheut haben.

Mitbürger! Ich bin nicht in Einzeleheiten eingegangen, ich habe Euch nur in Umrissen das Bild gezeichnet, welches auszumalen einer späteren Zeit vorbehalten bleibt. Von den Fürsten ein Hochverräther, von Euern Vertretern in Freiburg ein Landesverräther genannt, überlasse ich Euch das Urtheil, ob ich solche Behandlung verdient habe. Feuerthalen (bei Schaffhausen), im Canton Zürch, den 1. Juli 1849. L. Brentano.

Hauptquartier Freiburg, den 7. Juli. Eine größere Abtheilung Badener Truppen, bestehend aus Infanterie, Kavallerie und 6 Geschützen, ist, nach vorher angekündigter Unterwerfung, heute früh vom General Webern entwaffnet und unter Bedeckung nach Karlsruhe abgeführt worden. Die übrigen Insurgenten-Corps haben ihre festen Stellungen in den Gebirgspässen um Freiburg herum aufgegeben und sind mit der noch vorhandenen Artillerie theils in der Richtung nach der Schweiz, theils nach Würtemberg zu abmarschirt. Die Letzteren dürften von dem General von Peucker aufgefangen werden. Die „provisorische Regierung von Baden" befindet sich in Engen im Seekreis.

Das Befinden beider Prinzen läßt eben so wenig zu wünschen übrig, wie die frische und kräftige Haltung der Truppen. (St.-A.)

Oesterreich.

Wien, den 4. Juli. Der Friedensschluß mit Sardinien will immer noch nicht zu Stande kommen, und wenn man jetzt auch geneigt ist, die von dem Turiner Kabinet angebotene Kriegs-Kontribution von 70 Millionen Lire sich gefallen zu lassen, obgleich es im Anfange bei einiger Energie und besserer Kenntniß diplomatischer Verhandlungen und Formen leicht gewesen wäre, 100 Millionen zu erhalten, so werden von den Sardinischen Unterhändlern wieder so viele neue Vorlagen und Schwierigkeiten aufgestellt, daß man nur zu deutlich sieht, wie sie immer nur hinhalten wollen und auf mögliche Eventualitäten rechnen.

— Man ist hier sehr gespannt, ob der Reichsverweser, der am 30. v. M. von Frankfurt abgereiset ist, seinen Weg über Wien nach Gastein nehmen wird, oder sogleich von Salzburg dahin geht. Die Wohnung seiner Gemahlin im Michaeler Hause ist zwar in Stand gesetzt und in derselben auch bereits viele ihrer Ef-

fekten aus Frankfurt eingetroffen; indessen bleibt es noch zweifelhaft, ob Wien die Familie, die im vorigen Jahre hier solche Triumphe feierte, unter den sehr veränderten Umständen wieder sehen wird.

— Aus Comorn sind Privatbriefe eingelaufen, die den Zustand der dort zusammengehäuften Flüchtlinge, so wie der Besatzung und Bürgerschaft, als einen fürchterlichen schildern; daß die Lausepest (?) ausgebrochen sei und täglich viele Opfer fordere, ja, daß der ganze Ort so infizirt und von allen Hülfsquellen entblößt sei, daß, dauere dies noch einige Wochen, der Platz ohne Belagerung und Gewalt sich ergeben müsse.

— Unter den Ungarischen und Polnischen Generalen soll überall Eifersucht und Zwiespalt herrschen und scheint diese Angabe auch nicht ohne Grund zu sein, wie das schlechte Ineinandergreifen der Operationen dies in neuster Zeit beweiset.

Wien, den 4. Juli. Die Wiener-Zeitung vom 3. enthält nachstehenden, die politische Reorganisation Ungarns betreffenden amtlichen Erlaß: Se. Majestät der Kaiser haben über Einrathen des Ministerrathes den Grundsätzen über die provisorische politische Organisation des Kronlandes Ungarn, welche der bevollmächtigte kaiserliche Kommissair für die Civilangelegenheiten, Freiherr v. Geringer, einverständlich mit dem Feldzeugmeister Freiherrn v. Haynau beantragt hat, die Allerhöchste Genehmigung ertheilt. Nach diesen Grundzügen werden den Kommandanten der Militair-Distrikte Civil-Beamte höheren Ranges zur Seite stehen, welche den Titel von Distrikts-Ober-Kommissairen und mit dem Range K. K. Ministerial-Räthe, die gesammte politische Verwaltung der in ihrem Distrikte gelegenen Gespanschaften, freien Städte und Bezirke in höherer Linie zu leiten haben. Sie werden mit Ausnahme dringender Fälle von dem Ministerium ernannt und haben das nöthige Hülfspersonal zur Seite. Sie beziehen einen Gehalt von 4000 Fl. nebst einer Entschädigung für die Reisekosten. Kleinere Gespanschaften werden in eine größere vereinigt. In den Gespanschaften wird im Sinne der Reichsverfassung die politische Verwaltung von der Rechtspflege getrennt von einem Oberbeamten geleitet, welcher den Rang eines Gubernial- oder Statthaltereirathes hat, und den Titel Regierungskommissair führt. Ihn ernennt der Oberbefehlshaber der K. K. Armee im Einvernehmen mit dem kaiserlichen Kommissair über Vorschlag des Distrikts-Ober-Kommissairs und des Militair-Distrikts-Kommandanten. Der Regierungs-Kommissair bezieht eine Reisepauschale von 400 Fl und einen Gehalt von 1600, 1800 oder 2000 Fl., je nach der Ausdehnung und Bevölkerung der Gespanschaft und der Schwierigkeit ihrer Verwaltung. Bezirkskommissaire (Stuhlrichter) sind für die einzelnen Bezirke (Prozesse) bestellt und unterstützen den Regierungs-Kommissair im Verein mit dem übrigen für einzelne Diensteverrichtungen schon vorhandenen Personale, in der Ausübung seiner Geschäftsführung. Die Organe der politischen Verwaltung sind Staats-Beamte; ihre Dienstleistung ist eine provisorische, wird ihnen jedoch als eine definitive angerechnet, wenn später ihre Bestätigung erfolgt.

— Kossuth ließ bekanntlich alles Gold und Silber aus den Kirchen wegräumen, um Münzen daraus zu prägen. Unter den geraubten Gegenständen befinden sich: Ein bei Taufen gebrauchtes silbernes Wassergefäß, welches mehr als 300 Pfd. wog, aus Kaschau eine porphyrne Säule, in welcher eine goldene Lampe hing, 50 Pfd. schwer, — eine silberne Bildsäule Mariä, 140 Pfd. schwer, aus Großwardein, — 4 silberne Engel, jeder 150 Pfd. schwer, aus Waitzen, — ein goldenes Lamm, ein goldenes Kästchen mit 32 Edelsteinen besetzt, 4 goldene Kronen von 20, eine silberne Kette von 40 und 4 silberne Altaraufsätze von 200 Pfd., von Ofen und Pesth, — gegen 300 Pfd. Silber aus Szatmar u. s. w. Diese Gegenstände lassen auf den ungeheuern Kirchenreichthum Ungarns schließen.

Innsbruck, den 3 Juli. (Wanderer.) Gestern Abends nach 7 Uhr sind Ihre Majestäten von dem nach Stams unternommenen Ausfluge wieder wohlbehalten hierher zurückgekehrt. Man erwartete bis spät in die Nacht hinein die Ankunft Sr. Kaiserl. Hoheit des Hrn. Erzherzogs Reichsverwesers, diese erfolgte aber erst drei Viertelstunden nach Mitternacht. Höchstderselbe nahm sein Absteigequartier, wie gewöhnlich, im Gasthofe zur Sonne.

— Unter den hier angekommenen Fremden bemerken wir den Reichsminister v. Jochmus.

— Im Lloyd liest man: „Aus Pesth melden Flüchtlinge, welche am 28sten von dort durchkamen, daß ein furchtbarer Krieg anderer Art gegen Kossuth begonnen. Die von allen Seiten eingelaufenen Hiobsposten drangen endlich unter die Bürgerklassen, und die Todesfurcht vor seinen Henkern war bereits gebrochen, denn Kaufleute und Privaten wagten es, seine rothen Banknoten nicht mehr an Zahlungsstatt zu nehmen. Schon am Donnerstag hatten sie keinen Cours mehr, und unter dem Volk entstand eine ungeheure Gährung."

Der „Lloyd" schreibt aus Preßburg den 5. Juli. Man stößt in den jenseitigen Waaggegenden noch immer auf starke magharische Streifkolonnen und es stellt sich endlich heraus, daß die wiederholten Nachrichten von einer gänzlichen Räumung jenes Gebietes allzuvoreilig waren.

— Einer uns auf Umwegen zugegangenen Privatkorrespondenz aus Pest entnehmen wir die Nachricht, daß zwischen Debreczin und Szegedin ein massenhaftes Aufgebot des Landsturmes stattgefunden habe. Hunderttausende von Bauern sollen sich kampflustig vor ihre Landesfahnen geschaart haben und verlangen gegen die Russen geführt zu werden.

Frankreich.

Paris, den 4. Juli. Gesetzgebende Versammlung. Die Tagesodnung ist die Autorisation der gerichtlichen Verfolgung gegen 7 Deputirte. Die Versammlung beschließt mit einer großen Majorität, daß Baune nicht verfolgt werden soll. Bertholon bezeugt, daß Ronjat weder den 12ten, noch den 13ten sein Zimmer verlassen. Der Präsident will über Ronjat abstimmen lassen. Baudin besteigt die Tribüne und redet mitten im Lärmen. Während des Skrutiniums zeigt der Präsident an, daß morgen ein Mitglied den Minister des Innern interpelliren will, um zu erfahren, ob er Kunde von der Behauptung Grandin's habe, daß sich ein neuer Tag des Aufruhrs vorbereite. Dufaure nimmt die Interpellation für morgen an. Das Skrutinium ergiebt die Autorisation zur Verfolgung Ronjats mit 325 gegen 161 Stimmen. — Die Sitzung wird aufgehoben.

— Rom ist in den Händen der Franzosen, die Oesterreicher wollen auch einrücken; Bedeau soll mit Radetzky direkt unterhandeln. Oesterreich will sich Frankreich's Einfluß widersetzen. — Der Streit zwischen Frankreich und Oesterreich, der nothwendig sich erheben muß, wird er unter dem Schwerdte entschieden werden? Kaum erklären sich sonst die fortwährenden Anhäufungen der Französischen Truppen.

— Man verbreitete durch die Zeitungen das Gerücht, General Cavaignac wolle sich zum Marschall ernennen lassen. Der General erklärt, er selbst sei die Ursache, daß der Präsident der Konstituante diesen Vorschlag der Versammlung am 21. December nicht gemacht habe: „Die Marschalls-Würde ist den republikanischen Ideen zuwider, sie ist ein Vorrang. Diese Würde muß aussterben." Er könne und werde daher nie nach ihr streben.

— Der Präsident der Republik und der Minister der öffentlichen Bauten haben sich heute nach Chartres begeben, zur Inauguration der Eisenbahn. — Am 25. Juli soll die Eisenbahn von Tours nach Angers feierlich eröffnet werden. Die Sektion der Paris-Straßburger Eisenbahn bis Meaux ist heute dem regelmäßigen Dienste übergeben worden. Gegen Ende dieses Monats wird die Eröffnung der Strecke von Paris nach Epernay erfolgen.

Straßburg, den 5. Juli. Die Truppen-Bewegungen aus dem südlichen Frankreich nach dem Elsaß haben bereits begonnen. Das Rheinische Beobachtungs-Corps nimmt seine Hauptstellung nächst der Schweizergrenze, während auf der Linie zwischen Elsaß und Lothringen vor der Hand die gegenwärtigen Positionen, welche den Friedensfuß nicht übersteigen, beibehalten werden. Der Preußische General von Webern, welcher in Kehl befehligt, hat unserem Divisions General Bonjenel hier einen Besuch abgestattet, so wie dieser jenem. Es herrscht an der Grenze gegenseitiges freundliches Entgegenkommen. Jeden Tag ziehen Flüchtlinge, welche unter den Insurgenten gefochten haben, wieder in ihre Heimath. Sie werden von Französischen Wachen bis an die Grenze begleitet. Auch sehr viele Badische Soldaten, welche den Eid gebrochen und ihre Fahnen verlassen haben, stellen sich in Kehl, wo sie durchaus keiner Strafe verfallen, da ihnen Amnestie zugesichert ist. Nach Algier und den Departementen Calvados und Finisterre ziehen ebenfalls jeden Tag ganze Schaaren. Sie erhalten täglichen Sold von der Französischen Regierung. Das Benehmen der Preußen in Kehl ist ein sehr leutseliges, und sie suchen den dortigen Bewohnern die Einquartierungslast so viel als möglich zu erleichtern. Die Eisenbahn-Verbindung zwischen Kehl und Karlsruhe ist noch nicht hergestellt, eben so ist die Badische Linie nach dem Breisgau und der Schweiz ausschließlich dem Militair zur Verfügung gestellt. Die Dampfschiffe, welche von Mannheim hierher gehen, besorgen ausschließlich alle Transporte von Reisenden, und da sie mit den Elsässischen Eisenbahnen in unmittelbarer Correspondenz stehen, so erfreuen sich jetzt auch die Bergfahrten auf dem Oberrhein einer sehr starken Frequenz.

— Das Revisionsconseil, dessen Vorsitz General François führt, tritt heute Vormittag zusammen, um über die vom Capitain Kleber gegen seine Verurtheilung eingelegte Berufung zu entscheiden. Ein Oberst wird als Regierungs Commissar das Amt des öffentlichen Ministeriums versehen. — Aus Perpignan wird gemeldet, daß die Verhaftungen fortdauern; der frühere Unterpräfekt von Ceret ward in seiner Wohnung von Gensd'armen festgenommen. — Der ehemalige Commissar der provisorischen Regierung im Doubsdepartement, Tisserandot, ist im Walde von Chaux verhaftet worden. — Bei den Befestigungsarbeiten im Juradepartement ist es wiederholt zwischen den Französischen Arbeitern einerseits und den Piemontesischen und Savoyardischen Arbeitern andererseits zu blutigen Schlägereien gekommen; mehrere Verhaftungen sind erfolgt und Maßregeln zur Verfügung weiterer Excesse getroffen.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, den 30. Juni. In diesen Tagen haben hier die Lehrer Schwedens eine allgemeine Zusammenkunft gehalten, an welcher einige Hundert derselben Theil nahmen. Von ihren Beschlüssen dürfte besonders der von allgemeinerem Interesse sein, daß die Frage, ob die Schule von der Kirche emancipirt werden solle, mit einem einstimmigen Nein! beantwortet wurde.

Schweiz.

Basel, den 29. Juni. Die „Frankf. Ztg." theilt folgende Fremdenliste aus „zuverlässiger Quelle" mit. Im Gasthaus zum „Storch" logirten gestern Franz Raveaux, Itzstein. (Beide sind weiter gereist.) Florian Mördes mit Braut. Obrist Kapferer (nach der Französischen Schweiz.) Im Gasthaus zur „Krone": Mieroslawski (reiste nach Aarau). In den „drei Königen": die Herren Reichstags-Abgeordneten Vogt, Simon von Breslau, Schüler von Zweibrücken, Zitz (seit mehreren Tagen unsichtbar). In Klein-Basel: Gasthaus zum „Schwarzen Bär" Herr Reichstags-Abgeordneter Erbe.

Bern, den 30. Juni, Abends 10 Uhr. So eben hat der Nationalrath seine letzte Sitzung gehalten. Die Abschiedsrede des Präsidenten wurde mit lautem Bravorufen begrüßt und ihr Druck beschlossen. Hr. Dr. Kern dankte Namens der Versammlung dem Herrn Präsidenten für die ausgezeichnete und unparteiische Leitung der Geschäfte. Laute Akklamationen der ganzen Versammlung schlossen den Akt.

Bern, den 3. Juli. Die Neuenburger Frage ist jetzt an der Tagesordnung. Während einige Blätter mit allem Ernst auf die Gefahren aufmerksam machen, welche bei dem jetzigen Stand der politischen Angelegenheiten für die Schweiz in Betreff Neuenburgs entstehen werden, suchen andere Blätter die Sache als ungefährlich darzustellen, möchten die Frage gern in den Hintergrund drängen, und die Gefahr vertuschen. Aber die öffentliche Aufmerksamkeit ist mit vollem Recht auf diesen Gegenstand hingelenkt, und die drohende Gefahr läßt sich nicht ableugnen. Unmittelbar nach der Französischen Februarrevolution von 1848 erhob sich der Kanton Neuenburg und erklärte seine Unabhängigkeit von Preußen. Die Eidgenossenschaft stimmte zu, indem sie die Erklärung entgegennahm, die Gesandten des „freien" Cantons Neuenburg anerkannte und diesen letzteren ohne irgend eine Einschränkung und Vorbehalt in und unter die neue Bundesverfassung nahm. Dadurch ist die Sache Neuenburgs zur eidgenössischen geworden. Wird der Canton Neuenburg von Preußen angegangen, so berührt dies die Eidgenossenschaft. Der Canton Neuenburg hat gegenüber der Schweiz Anspruch auf gleiche Anerkennung, gleichen Schutz der internationalen Rechte, wie alle übrigen Theile der Schweiz. Diese Stellung der Eidgenossenschaft in der Neuenburger Frage ist klar und entscheidend für die zu beobachtende Politik der Schweiz in dieser Angelegenheit. Preußen dagegen hat niemals auf Neuenburg verzichtet; es protestirte gegen die Neuenburger Revolution, und behielt sich alle seine Rechte sowie auch die Befugniß zum „Handeln" vor, sowie es die Umstände erlauben. Außer dieser rechtlichen Protestation hat es aber auch thatsächlich jeden völkerrechtlichen Verkehr in Beziehung auf den Canton Neuenburg consequent abgelehnt. So z. B. hat es die von Neuenburgischen Behörden ausgestellten Pässe nie anerkannt und die Preußische Gesandtschaft verweigerte beharrlich die Legalisation der Unterschriften der Neuenburgischen Regierung bei Akten jeder Art. Es ist klar, für Preußen ist keine Zeit geschickter „zum Handeln" als die jetzige. Seine Plane müssen sich bald enthüllen. Die Schweiz ist wach und steht auf dem Posten. Ein Gerücht sagt, eine Preußische Note an den Bundesrath verlange Einsetzung in seine früheren Rechte gegenüber Neuenburg oder 2 Millionen Thaler Entschädigung; der Bundesrath halte die Sache geheim, um dem am 1. d. in Aargau eröffneten eidgenössischen Schützenfest nicht noch mehr Anlaß zu politischen Agitationen zu geben, als bereits vorhanden sei.

Italien.

Rom. — Außer der telegraphischen Depesche vom 2. Juli hat die Französische Regierung noch eine telegraphische Depesche aus Toulon folgenden Inhalts erhalten:

„Der Admiral Tréhouart an den Marineminister.

Civita Vecchia, den 3. Juli 10 Uhr Morgens.

Der Chef des Generalstabs der Armee schreibt Folgendes an den Kommandanten von Civita Vecchia und den Admiral:

Im Hauptquartier, am 2. Juli 10 Uhr Abends.

Im Augenblick bemächtigt man sich der Thore San Paolo, Portese und San Pancrazio. Das Bastion Nr. 9. war schon im Laufe des Tages von unsern Truppen besetzt worden; sie werden diejenigen militairischen Stellungen besetzen, deren sich zu bemächtigen der Obergeneral für passend erachten wird. — Alles läßt vermuthen, daß die Armee in Rom auf eine den Absichten und den Interessen Frankreichs entsprechende Weise empfangen werden wird."

Afrika.

Paris, den 4. Juli. Ein Brief des Schiffskapitains Bouët-Villaumez, der die Schiffsdivision der Westküste von Afrika kommandirt, meldet dem Minister der Marine und der Kolonieen, daß dieser Offizier mit zwei unter seinen Befehlen stehenden Schiffen sich seines Auftrags am Cap Mesurada entledigt hat, wonach er im Namen Frankreichs die Republik Liberia offiziell anerkennen sollte. Dieser neue Staat war schon von England und den Vereinigten Staaten anerkannt worden und sein Präsident hatte auf seiner neuerlichen Reise nach Europa verlangt, daß auch Frankreich Liberia in die Reihe der Staaten aufnehmen möge. Die Flagge von Liberia ist von der Fregatte „Penelope" mit 21 Kanonenschüssen begrüßt worden. Der Stab derselben, so wie der des „Caiman," wurde von dem Präsidenten Roberts zu einem Bankett eingeladen, dem die Offiziere der Liberischen Miliz beiwohnten. Die feurigsten Toaste wurden zu Ehren der Französischen Republik ausgebracht und der Stations-Kommandant drückte seinerseits der Bevölkerung die guten Gesinnungen aus, welche er seinen Instruktionen gemäß gegen die entstehende Republik hege.

Locales 2c.

Neustadt a. d. W., den 7. Juli. Gestern ereignete sich in der Stadt Xions ein bedauerlicher Auftritt, welcher wieder recht deutlich zeigt, wie die Beamten und Behörden in mehreren Städten hiesiger Provinz den nöthigen Schutz entbehren und bei dem besten Willen Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, nicht immer es im Stande sind.

Ein Polnischer Schiffer suchte einen Deutschen Bürger der Stadt Xions dadurch zu reizen, daß er gegen die Deutschen die empörendsten Schimpfreden ausstieß, und unter andern sagte, die Zeit wäre bald da, wo allen Deutschen und Juden die Hälse abgeschnitten werden würden. Der Deutsche Bürger begegnete ihm in aller Ruhe und suchte ihn zu besänftigen. Hierauf wurde der Schiffer noch mehr aufgebracht und gerieth mit dem Deutschen ins Handgemenge, welches so heftig wurde, daß man den in Xions stationirten Gensdarmen zu Hilfe rufen mußte. Dieser erschien gleichzeitig mit dem Stadtwachtmeister, suchte die sich Schlagenden auseinander zu bringen und forderte den Schiffer, welcher zur Schlägerei Anlaß gegeben, auch sonst in keinem guten Rufe steht, auf, ihm zum Bürgermeister zu folgen. Der Schiffer aber weigerte sich hartnäckig, dieser Aufforderung nachzukommen und sagte, er fürchte sich eben so wenig vor dem Bürgermeister, als vor dem Gensdarmen und habe jetzt Niemand mehr etwas zu befehlen, da es Polnische Zeit sei.

Der Gensdarm sagte hierauf dem Stadtwachtmeister, er möge ihn aufs Polizeibüreau führen, was dieser auch ausführen wollte; von dem Schiffer aber wurde er sogleich am Kragen gefaßt, niedergeworfen und geschlagen. Der Gensdarm legte nun selbst Hand an den Schiffer, dieser wurde aber, da sich indessen mehrere Polen zu seiner Vertheidigung zusammengerottet und einen förmlichen Auflauf gebildet hatten, soweit ermuthigt, daß er sich auch gegen

den Gensdarmen thätlich widersetzte, indem er ihn am Kragen faßte und schlug. Dem Gensdarm blieb nun nichts weiter übrig, als seinen Säbel zu ziehen und dem Schiffer einen Hieb mit der bloßen Klinge über den Kopf zu geben, worauf dieser zur Erde fallend rief: Brüder es ist Polnisches Blut geflossen, helft mir und vertheidigt mich. Die versammelte Menge stürzte sich nun über den Gensdarmen, mißhandelte ihn, entriß ihm den Säbel und zerbrach denselben.

Den Gensdarmen trifft hierbei keine Schuld, er hat seine Pflicht gethan und von seiner Waffe erst dann Gebrauch gemacht, als dies durch die Nothwendigkeit geboten, und er persönlich angegriffen war.

Vielleicht wäre es dem Bürgermeister Hannig, welcher zufällig abwesend und von dem Kgl. Distrikts-Kommissarius vertreten war, möglich gewesen, durch gütliche Vorstellung und Belehrung die wüthende Menge zu besänftigen, wie er dies am 31. April d. J. bei der Todtenmesse für die im vorigen Jahre in Xions gefallenen Insurgenten gethan. Auch an jenem Tage drohte ein Aufstand und nur durch unausgesetztes Zureden und Bitten gelang es der Mühe des gedachten Bürgermeisters, welcher alle Anerkennung verdient, die Sache nicht bis zum Exceß kommen zu lassen.

Personal-Chronik.

Nach einer Bekanntmachung des Königl. Regierungs-Präsidiums vom 3. Juli d. J. in No. 28. des Amtsblatts ist dem Hrn. Forstmeister Müller, bisher in Posen, die Forstinspektorstelle in Landsberg a. d. W übertragen.

[Für den hier folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.]

Schildberg, den 20. Mai. Das Stadtverordneten-Kollegium sieht sich veranlaßt auf die Mittheilung in der Deutschen Posener Zeitung Nr. 96 unter dem Rubro: Lokales, Schildberg, den 20. April Nachstehendes zu erwiedern: Die gedachte Mittheilung enthält nach unserm Dafürhalten nicht nur ganz unrichtige Angaben, sondern auch die bösliche Absicht, rechtliche Männer von unbescholtenem Rufe, gesundem und selbst musterhaftem Gemeinsinne lächerlich zu machen. Wir können keineswegs des Referenten Ansicht und Urtheil weder über die städtische, besonders Forstverwaltung, noch überhaupt den über Bildungsgrad und vermeintliche Verstandes-Beschränktheit der hiesigen Bürgerschaft theilen. Referent erkennt selbst das Vorhandensein eines Forstwirthschaftsplanes. Wir aber wissen aus eigner Ueberzeugung, daß auch nach diesem Plane, wonach der ganze Forst in Schläge getheilt ist, derselbe verwaltet wird. Referent findet vielleicht da, wo in den letztverflossenen Jahren die planmäßige Holzung Statt gefunden hat, eine Holzverwüstung. Diese Meinung beruht aber in Täuschung, weil die Nachpflanzung und Besämung erfolgt ist. Wir wollen nicht auf frühere Zeiten und Gebräuche, die an fremden Orten geherrscht haben und hier niemals in Anwendung gekommen sind, sondern nur der Kürze wegen auf die letzten drei Jahre unserer Verwaltungszeit zurückgehen. Es sind im Jahre 1847 in unserer Forst über 80 Morgen mit Kiefersaamen unter erwünschtem Fortgange besäet, i. J. 1848 sind wegen der bekanntlich ausgebrochenen politischen Unruhen und Widersetzlichkeiten nur erst im Herbste 30 Schock Birken gepflanzt, im laufenden Jahre 1849 aber bereits $351\frac{1}{2}$ Schock Birken und 40 Schock Erlen gepflanzt, und wo die Holzungen in den bestimmten Schlägen geschehen, sind auch immer die nöthigen Saamenkiefern gelassen worden. Hieraus schon ist das oberflächliche Urtheil des Referenten zu ersehen. Es ist uns unerklärbar, wie derselbe die Unwahrheit mittheilen konnte, daß von der angeblich reichen Bourgeoisie nicht selten Einer an 50 bis 100 Schock Bretter und Bohlen, die aus der Stadtforst kommen, liegen hat. Es ist auffallend, wenn Referent vom Reichthum hier spricht, wo gar kein Wohlstand herrscht, wo wohl Wenige zwei und drei Häuser besitzen, die aber wenig einträglich sind. Wenn auch nur das Schock Bretter zu 20 Thlr. gerechnet wird, so kommt ein Kapital von 2000 Thalern heraus. Ein so bedeutendes Kapital kann hier kein einziger Bürger in einen Handelsartikel verwenden. Es dürfte wohl dem Referenten schwer fallen, bei einem Bürger, der nicht gerade im Bau begriffen ist, nur 50 bis 100 Stück Bretter vorzufinden. Nach des Referenten Ansicht scheint hier durchaus zur Forstverwaltung ein gelernter Förster erforderlich zu sein. Wir haben auch schon Königliche Oberförster über unserem Forste gehabt, welche aber auch weiter nichts gethan, als ihr Gehalt regelmäßig erhoben haben. Wir sind daher der Meinung, daß die hier an sich nicht so schwere Forstverwaltung durch einen Mann von klarem Kopfe, etwas praktischen Kenntnissen, verbunden mit rastlosem Diensteifer und eignem Nachdenken recht gut und vielleicht besser als durch einen gelernten Förster von nicht gutem Willen geschehen könne. Referent hatte daher wohl keine Ursache, sich über Männer von gesundem Sinne, vieler Erfahrung, edlem Gemeinsinn und Diensteifer in Spott auszulassen mit den Worten, daß sie nur das Holz und den warmen Ofen kennen, und der Förster als Ziergärtner wohl mit Erfolg einen Garten, aber nicht einen Wald bedienen könne. Die Ironie und der Schimpf, so Referent schätzbaren, ehrenvollen Mitgliedern der Ortsbehörden anzuthun beabsichtigt, als wenn es denselben ganz an gesundem Sinne fehlte, stellt seinen innern Werth nicht in das beste Licht, ja der Spott fällt auf ihn selbst zurück. Uebrigens glauben wir, wer einen Garten mit gutem Erfolg bedienen kann, der könne auch bei gutem Willen und Fähigkeiten leicht einen Wald bedienen. Endlich können wir auch der Ansicht des Referenten nicht beitreten, als wenn hier das Licht der wahren Aufklärung und der Erwärmung der Herzen mit allgemeiner Menschenliebe noch gar nicht durchgedrungen, vielmehr noch die höchste Nichtduldung verhanden wäre. Dem ist nicht so. Es giebt Deutsche im Stadtverordneten-Collegio und ein Deutscher ist als Magistrats-Vorsteher gewählt. Somit trägt auch dieser Vorwurf den Beweis seiner Grundlosigkeit in sich selbst. Das Stadtverordneten-Collegium.

Erklärung.

Von der Wohllöblichen Redaktion dieser Zeitung unterm 1. d. M. davon in Kenntniß gesetzt, daß der Artikel in Nr. 96 d. d. Schildberg den 23 April, zu Mißverständnissen Veranlassung gegeben und namentlich dem hiesigen Wohllöblichen Magistrat und der hiesigen Wohllöblichen Stadtverordneten-Versammlung beleidigend erschienen ist, erkläre ich hiermit, daß ich in allen meinen öffentlichen Arbeiten stets nur die Sache im Auge habe und nie Persönlichkeiten einmische. Daher konnte es meine Absicht nicht sein, die Mitglieder jener amtlichen Körperschaften, welche ich achte und deren Führer mir ganz besonders werth sind, in ihrer persönlichen Ehre zu verletzen. Dagegen weise ich jede andere Auslegung des besagten Artikels entschieden zurück

Schildberg, den 7. Juli

Der ♉ Einsender.

Berlin. — Die Königliche Oper ist für einen Monat geschlossen und ihre Mitglieder fliehen allen vier Winden zu. Auch die lieblichste der Nachtigallen, Fräul. Leopoldine Tuczeck, entzieht uns den entzückenden Zauber ihrer Kehle, um ihre reinen Silbertöne an anderen Orten auszuströmen. Sie ist zunächst nach Leipzig gegangen, wo das Publikum trotz der schönen Witterung in das Theater strömt, das vor ihr keine Köster, kein Dessoir nur einigermaßen zu füllen vermochte. Von dort wird sie nach Posen kommen, und gewiß wird auch dort diese seltene Perle des Gesanges, die in ihrem Fache die erste Deutsche Künstlerin ist, und alle Vorzüge des persönlichen Liebreizes, wie der erhabenen Kunst verbindet, ihre Triumphe feiern. Posen mit seinem intelligenten Publikum war ja stets ein Heerd für ächte Kunst, es wird in Thaliens Tempel auch unserer unvergleichlichen Tuczeck Ehrensäulen errichten und Leopoldine Tuczeck wird dafür dankbar sein durch die bezaubernde Gewalt ihrer wunderlieblichen Stimme und ihres reizenden Gesanges.

Markt-Berichte.

Posen, den 9. Juli

(Der Schfl zu 16 Mtz Preuß)

Weizen 2 Rthlr. 6 Sgr. 8 Pf. bis 2 Rtlr. 15 Sgr. 7 Pf. Roggen 1 Rthlr. 1 Sgr. 1 Pf bis 1 Rthlr. 5 Sgr. 7 Pf. Gerste 20. Sgr. bis 26 Sgr. 8 Pf. Hafer 20 Sgr. bis 22 Sgr. 3 Pf. Buchweizen 26 Sgr. 8 Pf. bis 1 Rthlr. 1 Sgr. 1 Pf. Erbsen 1 Rthl. 1 Sgr. 1 Pf. bis 1 Rtlr. 5 Sgr. 7 Pf. Kartoffeln 15 Sgr. 7 Pf. bis 17 Sgr. 9 Pf. Heu der Ctr. zu 110 Pfd. 17 Sgr. 6 Pf. bis 20 Sgr. Stroh das Schock zu 1200 Pfd. 4 Rthlr. bis 4 Rthlr. 10 Sgr. Butter ein Faß zu 8 Pfund 1 Rthlr. 5 Sgr. bis 1 Rhtlr 10 Sgr.

Posen, den 9. Juli. (Nicht amtlich.) Marktpreis für Spiritus pr. Tonne von 120 Quart zu $80\frac{0}{0}$ Tralles $14\frac{3}{4}$ bis $14\frac{5}{6}$ Rthlr.

Berlin, den 7. Juli.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: Weizen nach Qualität 58—64 Rthlr. Roggen loco und schwimmend 29—32 Rthlr., pr. Juli 29 Rtblr. bez. u. G., Juli/August dito, August/Sept. 30 Rthlr. nominell, Septb./Oktober 32, $31\frac{3}{4}$ und 31 Rthlr. verk., zuletzt wieder $31\frac{1}{4}$ Rthlr. bez. u. G., Gerste, große loco 26—27 Rthlr., kleine 22 bis 24 Rthlr. Hafer loco nach Qualität 18—20 Rthlr., Sept./Okt. 48pfünd. 19 Rthlr. Br., $18\frac{1}{2}$ G., 50pfünd. 20 Rthlr. Br., $19\frac{1}{2}$ G. Rüböl loco $13\frac{7}{12}$ Rthlr. Br., $13\frac{1}{2}$ G., pr. diesen Monat dto., Juli/August dto., Aug./Septb. $13\frac{7}{12}$ Rthlr. bez. u. Br., $13\frac{1}{3}$ G., Sept./Oktbr. $13\frac{1}{2}$ a $13\frac{7}{12}$ Rthlr. bez., $13\frac{7}{12}$ Rthlr. Br., $13\frac{1}{2}$ G., Oktbr./Novbr. $13\frac{1}{2}$ Rthlr. bez u. Br., Novbr/Decbr. $13\frac{1}{2}$ Rthlr. Br., $13\frac{1}{3}$ G., Leinöl loco $10\frac{1}{6}$ Rthlr., pr. Juli/Aug 10 Rthlr Mohnöl $17\frac{1}{2}$—$17\frac{1}{4}$ Rthlr. Hanföl 13 Rthlr. Palmöl $13\frac{1}{2}$ Rthlr. Südsee-Thran 11 Rthlr. Br.

Spiritus loco ohne Faß 17 Rthlr. bez., loco mit Faß, so wie pr. Juli/Aug. $16\frac{1}{2}$ Br., $16\frac{1}{3}$ G., Aug/Sept. $16\frac{5}{6}$ Rthlr. Br., $16\frac{2}{3}$ G., Sept/Oktbr. 17 Rthlr. bez., Br. u. G.

Berliner Börse.

Den 7. Juli 1849.	Zinsf.	Brief.	Geld
Preussische freiw. Anleihe	5	$102\frac{1}{2}$	102
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$82\frac{1}{4}$	$81\frac{1}{4}$
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	$95\frac{1}{4}$
Kur- u. Neumärkische Schuldversch.	$3\frac{1}{2}$	$77\frac{1}{2}$	77
Berliner Stadt-Obligationen	5	100	$99\frac{1}{2}$
Westpreussische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$85\frac{3}{4}$	$85\frac{1}{4}$
Grossh. Posener „	4	—	$97\frac{1}{2}$
„ „	$3\frac{1}{2}$	—	$82\frac{1}{4}$
Ostpreussische „	$3\frac{1}{2}$	—	$89\frac{1}{2}$
Pommersche „	$3\frac{1}{2}$	94	$93\frac{1}{2}$
Kur- u. Neumärk. „	$3\frac{1}{2}$	94	$93\frac{1}{2}$
Schlesische „	$3\frac{1}{2}$	—	91
„ v. Staat garant. L. B.	$3\frac{1}{2}$	$91\frac{3}{4}$	$91\frac{1}{4}$
Preuss. Bank-Antheil-Scheine	—	92	—
Friedrichsd'or	—	$13\frac{1}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	—	$12\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{3}$
Disconto	—	—	—
Eisenbahn-Actien (voll. eingez.)			
Berlin-Anhalter A. B.	4	—	82
„ Prioritäts-	4	$89\frac{1}{2}$	—
Berlin-Hamburger	4	—	70
„ Prioritäts-	$4\frac{1}{2}$	—	$94\frac{1}{2}$
Berlin-Potsdam-Magdeb.	4	—	$56\frac{1}{2}$
„ „ Prior. A. B.	4	$86\frac{3}{4}$	—
„ „ „	5	—	$97\frac{1}{2}$
Berlin-Stettiner	4	—	91
Cöln-Mindener	$3\frac{1}{2}$	—	83
„ Prioritäts-	$4\frac{1}{2}$	—	94
Magdeburg-Halberstädter	4	—	124
Niederschles.-Märkische	$3\frac{1}{2}$	$74\frac{3}{4}$	$74\frac{1}{2}$
„ Prioritäts-	4	89	—
„ „	5	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{2}$
„ „ III. Serie	5	$97\frac{3}{4}$	$97\frac{1}{2}$
Ober-Schlesische Litt. A.	$3\frac{1}{2}$	—	$99\frac{1}{2}$
„ „ B.	$3\frac{1}{2}$	—	$99\frac{1}{2}$
Rheinische	—	—	—
„ Stamm-Prioritäts-	4	—	—
„ Prioritäts-	4	—	—
„ „ v. Staat garantirt	$3\frac{1}{2}$	—	—
Thüringer	4	—	$54\frac{1}{2}$
Stargard Posener	$3\frac{1}{2}$	75	$74\frac{1}{2}$

Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.
Verantw. Redakteur: C. Hensel.

Thermometer- u. Barometerstand, so wie Windrichtung zu Posen, vom 1. bis 7. Juli.

Tag.	Thermometerstand tiefster	Thermometerstand höchster	Barometerstand.	Wind.
1. Juli	+ 3,5°	+ 14,0°	27 Z. 10,0 L.	W
2. „	+ 7,6°	+ 15,2°	27 „ 9,2 „	SW.
3. „	+ 7,0°	+ 16,7°	28 „ 9,0 „	SW.
4. „	+ 8,5°	+ 20,0°	27 „ 6,0 „	SW.
5. „	+ 8,0°	+ 11,5°	27 „ 6,3 „	SW.
6. „	+ 8,2°	+ 15,0°	28 „ 0,0 „	SW.
7. „	+ 7,6°	+ 17,5°	28 „ 3,5 „	SW.